

# Herr Hohl zeigt sein Gesicht

Eine Maskenbildnerin hat den Gesichtsabdruck einer real existierenden Person genommen. Daraus ist eine Maske entstanden, die bei Simulationen am Berner Bildungszentrum Pflege zum Einsatz kommt. Das führt bei Studierenden zu überraschenden Reaktionen.

Text: Monika Bachmann

An diesem Vormittag steht für die Pflegestudierenden ein Training mit einem computergestützten Modell auf dem Programm. Sogenannte High-Fidelity-Simulationen finden am BZ Pflege regelmässig statt. Die Technik erlaubt es, realitätsnahe Situation zu üben und das Gelernte praktisch umzusetzen. Stefanie Loosli absolviert gerade das fünfte Semester. Sie hat im Verlauf der Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau HF schon mehrmals an solchen Lerneinheiten teilgenommen und glaubt

zu wissen, was sie erwartet. Heute wird jedoch vor dem Einsatz ein Video gezeigt, in dem ein Mann mit dem fiktiven Namen Andreas Hohl erzählt, dass er nach einer Wanderung in den Bergen und dem kurz darauf folgenden Umzug heftige Druckgefühle auf der Brust empfunden habe. Nun müsse er sich für eine Herzkatheteruntersuchung ins Spital begeben. Die Studierenden kennen jetzt die Vorgeschichte des Patienten, mit dem sie sich anschliessend im Übungsraum beschäftigen müssen.

Loosli. Diesen Effekt wollen die verantwortlichen Lehrpersonen bewusst erzielen, wie Berufsschullehrer Urs-Beat Schärer erläutert. «Wir versuchen, möglichst wirklichkeitsnahe Situationen zu schaffen, um den Wissenstransfer vom Kopf in die Hand zu beschleunigen.» Die Gesichtsmaske hat Maskenbildnerin Miria Germano, die am Institut für Medizinische Lehre der Uni Bern tätig ist, hergestellt. Sie hat den Gesichtsabdruck einer real existierenden Person genommen und daraus eine Maske erstellt. Augen und Mund wurden in millimetergenauer Handarbeit nachmodelliert. Das Modell hat sein Einverständnis dazu erklärt. Die Gesichtsmaske wird dem ausdruckslosen Computermodell nun aufs Gesicht gelegt – aus dem Manekin wird Andreas Hohl.

## Ins Training eintauchen

Initiantin des Projekts ist Claudia Schlegel, die am BZ Pflege den Lernbereich Training und Transfer co-leitet. Vom Nutzen einer Gesichtsmaske hat sie erstmals an einer Tagung in den USA gehört. Die Idee habe sie nicht mehr losgelassen, meint die Simulationsexpertin. «Mir wurde klar, dass die Studierenden besser in die Trainingssituation eintauchen können, wenn der Patient wie ein Mensch wirkt», so Claudia Schlegel. Das Bewältigen der Notfallsituation wird für Stefanie Loosli tatsächlich zu einem «sehr lehrreichen Moment», wie sie sagt. Sie habe bereits während des Videos ein Gefühl für den Patienten entwickelt. Als dieser nun mit realem Gesicht im Krankenbett liegt, kann sie sich rasch in die Situation hineingeben und gemeinsam mit den Kolleginnen die nötigen Schritte einleiten.

## Ein wirksamer Schock

Das Fallbeispiel sieht vor, dass es während des Spitalaufenthalts von Andreas Hohl zu einem akuten kardialen Notfall kommt. Die Studierenden sind zum Handeln aufgefordert, sie durchlaufen das Training in Dreiergruppen. Als Stefanie Loosli die Türe zum Krankenzimmer öffnet, trifft etwas Unerwartetes ein. Das im Bett liegende Modell hat ein Gesicht. Und zwar jenes von Andreas Hohl. «Ich war im ersten Moment geschockt», erzählt die Studierende. «Seine Gesichtszüge, die Barthaare, die Augen – alles war unglaublich real», so Stefanie

Aus dem ausdruckslosen Computermodell wird dank der Maske der real existierende Andreas Hohl. Der Mensch geht so in der Trainingseinheit nicht vergessen, sondern ist präsent.



BZ Pflege

## Mein Teilzeit-Dilemma



**Leandra Kissling** arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau HF in einem Akutspital. Diese Kolumne wieder spiegelt ihre persönliche Meinung rund um den Pflegeberuf und das Gesundheitswesen im Allgemeinen.

Der Gesichtsausdruck des Patienten trägt dazu bei: Die Maske von Miria Germano lässt Andreas Hohl bleich aussehen. Der Patient hat Augenringe. Sie habe bei der Herstellung stets das Fallbeispiel vor Augen gehabt, erzählt sie – und fügt an: «Ich identifiziere mich zu 100 Prozent mit dem, was ich tue.»

### Wenn der Mensch vergessen geht

Am BZ Pflege will man die Erfahrungen mit der Gesichtsmaske auswerten. Im Rahmen von Fokusinterviews mit Pflegestudierenden und qualitativer Forschung messen die Verantwortlichen die Wirksamkeit der Trainings. Erste Erkenntnisse gibt es bereits: «Wir stellen fest, dass einzelne Studierende die Maske während des Einsatzes nicht wahrnehmen», sagt Claudia Schlegel. Offenbar sind die Lernenden derart stark auf ihr Handeln und das Bewältigen der Aufgabe konzentriert, dass der Mensch dabei vergessen geht. Das lässt aufhorchen – und muss die betroffenen Studierenden zum Nachdenken anregen. Für Berufsschullehrer Urs-Beat Schaer liegt der Nutzen der Trainings genau darin: «Wenn die Lernenden während der Ausbildung eine solche Übung durchlaufen und ihr Handeln anschliessend reflektieren, werden sie sich im Ernstfall anders verhalten.» Im Anschluss an das Training wird ein weiteres Video gezeigt, in dem sich Patient Andreas Hohl für das professionelle Handeln der Pflegenden bedankt. «In diesem Moment habe ich die Emotionen des Patienten deutlich gespürt», erzählt Stefanie Loosli. «Das wird mir in Erinnerung bleiben.» Es ist davon auszugehen, dass das Projekt weitergeführt wird. Das Institut für Medizinische Lehre der Universität Bern hat vom BZ Pflege den Auftrag zur Herstellung einer zweiten Maske erhalten. Es soll ein Frauengesicht werden.

[www.sbk-asi.ch/free4students](http://www.sbk-asi.ch/free4students)  
[www.swissnursingstudents.ch](http://www.swissnursingstudents.ch)



Profitiere von der  
Gratimitgliedschaft für  
Studierende bei SNS und SBK!

### Autorin

**Monika Bachmann** freie Journalistin  
[www.bachmann-kommunikation.ch](http://www.bachmann-kommunikation.ch)

Es gibt viele gute Gründe für ein Teilzeitpensum in der Pflege, wie zum Beispiel Familienarbeit oder eine Weiterbildung. Ich habe keinen solchen Grund. Trotzdem muss ich jetzt 90 Prozent arbeiten. Ich schreibe bewusst «muss», denn mit «wollen» hat das nichts zu tun. Ich habe immer gerne Vollzeit gearbeitet. Schliesslich bin ich jung und fit. Ein 100%-Pensum ist für mich inzwischen aber physisch und psychisch schlicht nicht mehr möglich, da der Beruf zu belastend geworden ist. Meinem Kopf fällt es schwer, das zu akzeptieren, aber mein Körper zeigt mir, dass es nicht mehr geht. Mit nur 28 Jahren bereits mein Pensum zu reduzieren, war definitiv nie meine Absicht. Ich habe mich immer als sehr belastbare Person gesehen. Nun steht in meinem Antrag zur Pensumreduktion als Begründung «Work-Life-Balance».

Ich fühle mich vor den Kopf gestossen, wenn ich das lese. Als ginge es einzig darum, dass ich ein bisschen öfter auf dem Balkon die Sonne geniessen möchte. Doch bei meiner Entscheidung ging es nicht um Annehmlichkeiten oder Komfort. Es ging darum, einen Zusammenbruch zu verhindern. Denn ich mache mir Sorgen, dass ich eines Tages zu den fast 50 Prozent der Pflegefachpersonen gehören könnte, die ihren Job bereits vor dem 35. Altersjahr verlassen müssen. Ich finde es erschreckend und traurig, dass es auch vielen Kolleginnen und Kollegen nicht möglich ist, 100 Prozent in der Pflege zu arbeiten, obwohl sie das möchten. Das kann doch nicht die Realität sein, die wir wollen! Die meisten von uns lieben diesen Beruf und möchten nicht frühzeitig ihr Pensum reduzieren oder gar aussteigen. Deshalb muss sich vieles ändern. Die Pflegeinitiative ist nur der erste Schritt. Aber sie ist ein wichtiger Grundbaustein, der es uns ermöglichen kann, den Pflegeberuf wieder menschlicher und attraktiver zu machen. Und das ist dringend nötig, um einen Kollaps des Gesundheitssystems zu verhindern. Sonst kommt irgendwann für viele der Punkt, an dem die Ausübung des Berufs auch mit einem Teilzeitpensum nicht mehr möglich ist.